Steinheimer Zeitung

Bote für das Emmerthal — Amtliches Verordnungsblatt

Bezugspreis: Vierteljährlich: ohne Beilage 6.00 Mark mit der Beilage „Christliche Familie" 9.60 Mark frei ins Haus gebracht. — Die „Steinheimer Zeitung" erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Für die Schriftleitung verantwortlich: Carl Simonowski, Steinheim.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Grundzeile (Petit, 45 mm breit) oder deren Raum 80 Pfg., die Reklamezeile (Petit, 90 mm breit) oder deren Raum 2 Mark. Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden. Druck und Verlag: Carl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Nr. 84. Steinheim, Dienstag, den 16. August 1921. 28. Jahrgang.

Weimar und Paris.

!! Am Donnerstag wurde der zweite Geburtstag der Verfassung von Weimar festlich begangen. Zu gleicher Zeit mit den Verhandlungen des Obersten Rates in Paris, der über unseren Besitzstand im Osten und damit über die weitere Entwicklung Deutschlands entscheiden soll.

Das Verfassungswerk von Weimar zeigt, daß Deutschland rechtzeitig und redlich das seine getan hat, um sich aus dem Elend zu retten. Andererseits ist aus der Tatsache, daß drei Jahre nach dem Schlusse des Waffenkrieges die Grenze Deutschlands in einem lebenswichtigen Teil noch nicht festgestellt ist, nur zu deutlich zu erkennen, wie verzweifelt schwer uns die Sieger das Leben machen.

Wenn schließlich Deutschland und mit ihm die Wohlfahrt von Europa doch noch zusammenbrechen sollten, so könnten wir sagen: das ist unser Verhängnis, aber es ist nicht unsere Schuld.

Drüben behauptet man steif und fest, Deutschland trage die Schuld an dem Ausbruch des Krieges. Der Streit über diese abgetane Sache hat zurzeit keinen praktischen Wert. Anders aber steht es mit der Frage, wer die Schuld trägt an der Verlängerung des Krieges über den Waffenstillstand hinaus, — an jener Verlängerung der Aengste und Nöte und Schäden des Krieges, die unter dem falschen „Frieden" nun schon drei Jahre lang die Genesung der Welt lähmt. Da ist die Antwort ganz klar und handgreiflich: Deutschland hat in Wort und Tat den besten Willen zum wirklichen Frieden gezeigt, aber die Sieger haben immer wieder neues Unheil heraufbeschworen, einerseits durch ihre überspannten Forderungen und Sanktionen, andererseits durch die Verschleppung der notwendigsten Entscheidungen.

Deutschland hatte nicht allein die militärische Niederlage zu überstehen, sondern auch die Revolution, die alle Grundlagen unseres politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens ins Schwanken brachte. Wir dürfen froh und stolz darauf sein, daß innerhalb Deutschlands aus diesen Ruinen sich so schnell neues Leben entwickelt hat. Zuckungen und zeitweilige Unruhen hat es ja gegeben; aber die Autorität der frei gewählten Volksvertretung wurde doch gewahrt. Die neue Verfassung ist gewiß nicht vollkommen, aber sie war und ist ein brauchbares Mittel zur Rettung der Eintracht und der Ordnung und der Arbeitsmöglichkeit. Ihre Schöpfer verdienen den Dank des Vaterlandes, und nicht minder diejenigen, die trotz aller inneren und äußeren Schwierigkeit mutig und treu sich der Ausführung der Verfassung gewidmet haben.

Wie viel weiter wären wir schon gekommen in der Auffrischung der deutschen Volkskraft, wenn die Sieger etwas mehr Verständnis und Rücksicht auf die Lebensinteressen des deutschen Volkes gezeigt hätten!

Das Vorspiel zu der gegenwärtigen Konferenz der Sieger erweckt eine gewisse Hoffnung, daß wenigstens bei der Mehrzahl der Machthaber der Leitsatz durchgedrungen sei: Leben und leben lassen! Aber die bisherigen Nachrichten aus Paris dämpfen die Erwartungen. Der Vertreter Englands hat wieder eine von seinen glänzenden Reden gehalten, doch nach diesem Posaunenstoß zum Fenster hinaus wurde das Schachergeschäft in der alten Weise wieder in Gang gesetzt. Der einzig vernünftige Grundsatz von der Unteilbarkeit des Industriebezirkes wurde wieder durchbrochen; und die „Sachverständigen" wurden wieder mit dem Austüfteln von Scheidungsstrichen beauftragt; es kommen wieder Halbheiten in Betracht, die keinen Teil befriedigen können und nur den geschworenen Unruhestiftern zugute kommen. Und neuerdings ist wieder die Rede von Vertagung der Entscheidung oder wenigstens von Geheimhaltung bis auf weiteres. Das paßt nicht in die englische Politik, wie sie feierlich erklärt worden ist, aber wohl in die Pariser Taktik, die bekanntlich schon längst darauf gerichtet ist, die Beruhigung von Oberschlesien so lange zu verzögern, bis die dortigen Schätze den polnischen Bundesgenossen zugeschanzt werden können.

So sind die Aussichten am zweiten Geburtsfeste der deutschen Verfassung nach wie vor trübe. Es bleibt uns zum Troste nur das Bewußtsein, daß Deutschland in diesen furchtbar schweren Jahren eine große innere Lebenskraft zur Neugestaltung seiner Regierung und seiner Werktätigkeit bewiesen hat, so daß immer noch die Ueberwindung der schwebenden äußeren Krisis als möglich erscheint. Tun wir unsere Pflicht bis zum äußersten, dann wird doch der Himmel schließlich dem guten Willen zu Hilfe kommen.

Steuerabzug vom Arbeitslohn.

Dem „Reichs-Landbund" (Nr. 19) entnehmen wir folgendes Merkblatt:

1. Maßgebend für die neue Berechnung des Steuerabzuges vom Arbeitslohn in der Zeit vom 1. August bis 31. Oktober 1921 sind folgende Bestimmungen:

a) Die bisherigen Vorschriften über die abzugsfreien Beträge von 4 M. bei Tagelohn, 24 M. bei Wochenlohn und 100 M. bei Monatsgehalt je für den Arbeitnehmer und für seine Ehefrau, und von 6 M. bei Tagelohn, 36 M. bei Wochenlohn und 150 M. bei Monatsgehalt für jedes minderjährige Kind.

b) Die Einbeziehung der Löhne für Ueberstunden und Sonntagsarbeit in den Steuerabzug durch einen neuen Erlaß des Finanzministeriums und daher sinngemäße Anwendung der im künftigen Gesetz vorgesehenen Ermäßigungssätze bei Stundenlöhnen auf je zwei angefangene oder volle Stunden von je 0,10 M. für den Arbeitnehmer und seine Ehefrau und von 0,15 M. für jedes minderjährige Kind.

c) Absetzung erhöhter „Werbungskosten" von 0,40 Mark bei Stundenlohn, 1,40 M. bei Tagelohn, 8,40 bei Wochenlohn und 35 M. bei Monatsgehalt von dem 10proz. Steuerabzuge für Fahrkosten, Versicherungs- und Gewerkschaftsbeiträge und Beiträge an gemeinnützige Vereine.

2. Zur Vereinfachung der Berechnung empfiehlt es sich schon jetzt, die im neuen Gesetz vorgesehene Berechnungsmethode anzuwenden und alle Abzüge sozusagen auf einen „Generalnenner" zu bringen, d. h. also zuerst vom vollen Lohn 10 Proz. zu berechnen, und dann von dem so berechneten 10prozentigen Abzuge die Ermäßigungen abzusetzen. Diese betragen:

	für den Steuerpflichtigen M.	für seine Ehefrau M.	für jedes Kind M.	für Werbungskosten M.
bei Stundenlohn (für je zwei angefangene oder volle Stunden) . . .	I 0,10	II 0,10	III 0,15	IV 0,40
bei Tagelohn	0,40	0,40	0,60	1,40
bei Wochenlohn	2,40	2,40	3,60	8,40
bei Monatsgehalt . . .	10,—	10,—	15,—	35,—

3. Beispiele:

a) Ein verheirateter Administrator mit einem Kinde hat ein Monatsgehalt von . . . . . 1300 M.
davon 10 % . . . . . 130 M.
davon ab:
für den Mann . . . 10 M.
für die Frau . . . 10 M.
für ein Kind . . . 15 M.
für Werbungskosten . 35 M. 70 M.
Betrag des Steuerabzuges 60 M.

b) Ein verheirateter Arbeiter mit drei Kindern erhält einschließlich Naturalien an Wochenlohn . . . 320 M.
davon 10 % . . . . . 32 M.
davon ab:
für den Mann . . 2,40 M.
für die Frau . . 2,40 M.
für drei Kinder . 10,80 M.
für Werbungskosten . 8,40 M. 24 M.
Betrag des Steuerabzugs 8 M.

c) Ein lediger Tagelöhner erhält einschließlich Verpflegung für 6 Stunden einen Lohn von . . . 36,00 M.
davon 10 % . . . . . 3,60 M.
für den Tagelöhner 3×0,10 M.
für Werbungskosten 3×0,40 M. 1,50 M.
Betrag des Steuerabzuges 2,10 M.

Berlin, wie es ist und wurde.

III.

Weiterentwickelung Berlins unter Friedrich dem Großen.

Der „Soldatenkönig" hatte auch die vom Großen Kurfürst angelegten Festungswälle abtragen lassen und damit der werdenden Großstadt erst Raum zur Entwickelung geschaffen. Die Mauer, die das „Groß-

(·) Schicksalsfaust.

Roman von Leopold Sturm.

Max wollte es sich nicht merken lassen, daß er bei diesen Nachrichten schließlich doch nicht gleichgültig blieb, aber seine Mutter bemerkte recht wohl die Röte der Erregung, die über sein Gesicht huschte, und die sich noch verstärkte, als die Erzählerin mit den Worten schloß: „Als wir uns das letztemal kurz vor deiner Rückkehr sprachen, hoffte sie auf ein frohes Wiedersehen mit dir."

„Ich habe wenig Zeit," murmelte Max, „meine Tätigkeit nimmt mich in hohem Maße in Anspruch."

Frau von Brandhaus lächelte leise. Sie sah als Menschenkennerin sofort, daß es auch ihrem selbstbeherrschten Sohne nicht leicht ward, die Erinnerung an die Vergangenheit mit der Wurzel auszureißen, nun er wieder auf heimatlichem Boden weilte.

Draußen klang der Hufschlag eines Pferdes. Der alte Diener von Rotenbuch war hinausgeeilt, und die Hausfrau und ihr Sohn, die den Ankömmling noch nicht erblickten, sahen doch, wie sich der Mann tief verneigte. Sie schauten einander verwundert an, aber jetzt kam auch der Mann schon eilig herein und meldete: „Seine Durchlaucht, Prinz Erich von Hartenstein."

Frau von Brandhaus ging dem hohen Gaste schnell entgegen, und Max folgte ihr. Etwas zögernd. Aber er durfte ja nicht unhöflich sein. Am liebsten wäre er freilich dieser ihm sehr unerwünschten Begegnung aus dem Wege gegangen.

Der Prinz begrüßte die Hausfrau und Max durch einen herzlichen Händedruck. „Ich wollte es mir nicht nehmen lassen, Herr Kamerad, Ihnen die für Ihre Bravour verliehene Auszeichnung selbst zu überbringen, da ich einen dienstlichen Auftrag nach Karlsburg zu erledigen hatte, der mich ohnehin hierher führte." Und damit überreichte er ihm das Eiserne Kreuz erster Klasse.

Dem so Ausgezeichneten stieg vor Freude das Blut in das Gesicht, und alles andere verschwand in diesem Augenblick aus seinen Gedanken. Seine Mutter umarmte ihn. „Wie wird sich Papa freuen," rief sie. „Das setzt ihn über all die schlimmen Nachrichten, die ihn so aufgeregt haben, fort."

Der Prinz nahm wieder das Wort. „Ich hoffe, wir werden hier ebenso treu zusammenhalten, Herr Kamerad, wie im Felde. Ich werde wahrscheinlich hier im Dienst bleiben, denn ich fürchte, uns stehen schwere Tage bevor."

Als ihn Max fragend anblickte, fuhr er in gedämpftem Tone fort: „Unter der mehrere Tausend Mann starken Arbeiterschaft des Kommerzienrats Wendau gärt es bedenklich. Der Prinzipal hat beschlossen, da er seinen Sohn im Felde verloren hat, sein Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln, und damit sind verschiedene Aenderungen verbunden, die den Leuten nicht gefallen. Dazu kommt, daß der Minister meines Schwagers, des Herzogs, einige politische Maßnahmen angeordnet hat, die für die gegenwärtigen Verhältnisse immer bedenklich erscheinen. Es wäre möglich, daß das Militär einschreiten müßte. Man glaubt, daß meine Person beruhigend auf die Leute einwirken wird, und deshalb soll ich hier bleiben."

„Ich hoffe, daß sich diese Befürchtungen nicht bewahrheiten werden," versuchte Max die Befürchtungen des Prinzen zu mildern. „Die Karlsburger sind ein gemütliches Völkchen, das allen Extravaganzen abgeneigt ist, und auch die Arbeiter werden mit sich reden lassen, wenn ihnen die Erfüllung billiger Forderungen zugesagt wird. Gewalt würde sie freilich im jetzigen Augenblick nur erbittern."

Der Prinz reichte ihm zum Abschied die Hand. „Jedenfalls ist ein jeder entschlossene Mann, wie Sie es sind, Herr Kamerad, heute viel wert, und darum baue ich auf Sie. Uebrigens hat sich auch meine Frau nach Ihnen, Ihrem Jugendfreunde, erkundigt. Ich hoffe, wir werden Sie in unserem Heim begrüßen können. Wir haben unser Quartier jetzt im Stadtschloß aufgeschlagen, denn," setzte er lächelnd hinzu, „die strenge Dame Etikette sieht in diesen Zeitläuften nun doch darüber fort, daß meine Frau nicht die Tochter eines regierenden Hauses ist. Also machen Sie uns recht bald die Freude, Sie bei uns begrüßen zu dürfen. — —

Dankend hatte sich Max bei seiner Einladung verneigt, wenn er auch kaum daran dachte, ihr so bald zu entsprechen. Viel mehr ging ihm etwas anderes durch den Sinn, als der Prinz sich entfernt hatte. Erich hatte erzählt, Kommerzienrat Wendau wolle sein Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umwandeln, weil er seinen einzigen Sohn im Kriege verloren hatte. Dieser Tragödie hatte Brandhaus ja beigewohnt. Aber war Felix Wendau wirklich noch unvermählt, hinterließ er keinen Erben?

Was war aus Ernestine Hollweg geworden, von der er seit ihrer Verlobungsanzeige vor mehr als vier Jahren keine weitere Nachricht mehr erhalten hatte? Bisher hatte er keinen Drang empfunden, sich nach ihr zu erkundigen. Aber jetzt überkam es ihn plötzlich, fast leidenschaftlich. Seltsam! Die Einladung zu Franziska hatte ihn kalt, gleichgültig gelassen, aber die Teilnahme für Tini Hollweg, deren Namen niemand genannt hatte, flammte plötzlich heiß und glühend in ihm auf.

Was war aus ihr geworden? Er hätte nur zu fragen brauchen, aber er brachte diese einfache Frage doch nicht über die Lippen . . .

*

Prinz Erich von Hartenstein hatte darin recht gehabt, daß unter den Arbeitern des Wendauschen Unternehmens in der Tat eine große Erregung entstanden war. Die bisherige Organisation des Betriebes sollte neu geregelt und ein durch seine Vergangenheit als entschiedener Gegner aller radikalen Bestrebungen bekannter Industrieller als Generaldirektor eingesetzt werden. Zugleich war mehreren unruhigen Elementen gekündigt worden und eine neue Fabrik- und Lohnordnung sollte in Kraft treten, die der Leitung größere Machtbefugnisse in die Hand gab.

Darüber hatte eine große Protestversammlung stattgefunden, in deren Verlauf die Gemüter heftig aufeinander geplatzt waren. Mit einigen geschickten und schlagfertigen, humorvollen Worten wäre wohl ein Ausgleich herbeigeführt worden, aber eine unüberlegte Aeußerung goß Oel ins Feuer, und so kam es zu Handgreiflichkeiten, die sich aus dem Versammlungssaale auf die Straße hinaus fortsetzten. Die Polizei glaubte des Krawalles nicht Herr werden zu können, und so war Militär aufgeboten worden, das die Ruhe ohne großen Kraftaufwand wiederherstellte.

Der ganze Vorgang bot in keiner Weise etwas Außergewöhnliches, aber in dem sonst so stillen Karlsburg war das Ereignis eine kleine Revolte. Und darüber verlor die Regierung die Besonnenheit, und der

Berlin" von damals umschloß, teils aus Backsteinen, teils aus Palisaden bestehend, war nur eine Zollschranke für die „Accise"; auch sollte sie das „Echappiren" der gepreßten Soldaten verhindern. So unfertig es noch war, Berlin galt schon jetzt als eine der schönsten, weiträumigsten Städte des Kontinents und schon damals als die reinlichste. Bis in die Vorstädte hinaus waren die Straßen gepflastert. Der sparsame König hatte die Kosten größtenteils selbst getragen. Vordem und anderswo legte man einfach Bretter und Holzklötze vor die Häuser, um trockenen Fußes den Kot zu überschreiten.

Die Bürger mußten auch vor ihren Häusern kehren „bis zur Mitte des Steindammes", im Sommer auch vorher sprengen. 28 Pferdekarren holten dann den Unrat ab, auch aus den Häusern. Den Inhalt der „Nachtstühle" mußten freilich die Bürger in der Nacht selbst wegschaffen lassen, durch bestimmte Gassenzüge nach bestimmten Orten der Spree. Und man hatte die „Rönnsteine", in die man alles Flüssige goß, die sich als Rinnsteine noch bis in die Kanalisierungs-Epoche Berlins (Anfang der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts) erhielten.

Aber anderswo war es noch viel schlimmer. Das goldschimmernde prunkvolle Versailler Schloß war noch zur Zeit des 15. Ludwig von üblem Gestank erfüllt. Man puderte sich zwar im Rokoko, aber man badete wenig. Hygiene war ein unbekannter Begriff.

Auch für die Beleuchtung der Stadt sorgte Friedrich Wilhelm I. Selbst in „denen abgelegenen Straßen" mußten die dreieckigen Oel-Laternen „gut und allemal" brennen. Sie hingen nicht nach Pariser Art mitten über der Gasse, sondern standen auf 4 Ellen hohen Holzpfählen alle 15 bis 25 Schritte von einander. Freilich, in diesen „schön illuminirten" breiten Straßen war nach Eintritt der Dunkelheit kaum mehr ein Bürger zu sehen. Nachtleben war ein fremder Begriff. Dreißig Nachtwächter mit Spießen, Seitengewehren und dem Tutehorn sorgten für die Sicherheit, Winters von 9—5, im Frühjahr und Sommer von 10 und 11 bis 3 Uhr. Man stand früh auf, denn noch war Berlin eine Land- und Ackerstadt. Gärten und Viehställe fanden sich auch in den innersten Vierteln, selbst „Unter den Linden". (Diese spätere Prachtstraße war aus einem Reit- und Fahrweg, vom Schloß der Kurfürsten mitten durch den Tiergarten hindurch, entstanden, der damals noch bis zur heutigen Schloßbrücke ging.) — Auch für den sonstigen Polizei- und den Feuerschutz sorgte der König, dem das Kleinste nicht zu gering war, mit Geld und strengen Verordnungen. Für ihre Zeit waren alle diese Einrichtungen musterhaft und gaben die Grundlinien bis in die werdende Weltstadt. Als Friedrich Wilhelm I. 1740 starb, zählte die zum großen Teil von ihm mitgeschaffene Stadt 68.691 bürgerliche Einwohner, mit den meist verheirateten Soldaten und ihren Familien aber gegen 90 Tausend, denen sich in der schöneren Jahres- und Reisezeit ein starker Fremdenstrom zugesellte. Denn diese Hauptstadt wurde schon viel besprochen und besucht; auch „ihrer schönen Mädgen wegen" war sie „sehr berühmt".

Durch den alten Fritz, der Preußen zur Großmacht erhob, gewann Berlin eine neue, internationale Geltung und Beachtung. Er machte die fürstliche Landstadt zu einer europäischen Haupt-, Groß- und Königsstadt. Die mit buchstabenkünsten spielende Zeit hatte das längst geahnt. „Berolinum" gab bei einer Buchstabenversetzung die Worte „orbi lumen" (Leuchte der Erde) oder auch „Nur im Lobe". — Den weitgespannten, lockeren Rahmen der Stadt füllte seine Regierungszeit allmählich aus. Freilich hatte der junge König zunächst andere Sorgen im Kopf als die Vergrößerung seiner Residenz. Aber durch seine Erfolge und Siege blühten Handel und Wandel bald auf, hoben sich die von seinem Vorgänger arg mißachteten Künste und Wissenschaften, vermehrte sich die Zahl der Einwohner, füllten sich die Straßenlücken und leeren Plätze mit neuen Gebäuden, stieg der arg gesunkene Wert der Häuser. Der König baute das neue Opernhaus, das Prinz Heinrich-Palais (jetzt Universität), die beiden prachtvollen Kirchtürme des Gendarmenmarktes (Schillerplatz), die alte Bibliothek (die „Kommode"), die beiden „Kolonaden" und vieles andere durch seine Knobelsdorff und Gontard. Er ist der Wiedererwecker, der zweite Gründer der Akademie der Wissenschaften. Er ist der eigentliche Schöpfer Potsdams, wie wir es noch heute bewundern; er machte Berlin zu einer wirklichen Residenz, gab ihren Bewohnern (trotz der Russenplünderung) nicht nur Wohlstand und Bildung, sondern auch Selbstbewußtsein, eine gewisse Freiheit und schuf dadurch eine neue Berliner „Kultur". Die „bürgerliche Gesellschaft" Berlins ist erst unter ihm entstanden. Vorher gab es nur ein ärmliches, unterdrücktes und engdenkendes Ackerbürgertum unter einer allmächtigen „höfisch-militärischen Gesellschaft". Der treffende Witz und die spöttische Ironie, der geistige Freisinn, die weltmännische Ueberlegenheit, die kritischen Anlagen, die Bildung und Kunstliebe des Berliners, wie wir ihn jetzt kennen, sie entfalteten sich zuerst unter diesem kritisch-spöttischen, geistig so hochstehenden, kunstliebenden, freisinnigsten und philosophischsten Monarchen Europas. Nicht unbeeinflußt von der französischen Kolonie, von der schon vorher die Rede war, und vom Judentum Berlins, die beide zwar verhältnismäßig gering an Zahl, aber durch Bildung, Reichtum, Kultur und geistige Eigenschaften obengenannter Art eben die Berliner Art prägen halfen, die man jetzt kennt, die ihre schlechten, aber auch sehr viele guten Seiten hat, jedenfalls Berlins Bürgertum vor Erstarrung, Muckertum, schlaffer Energielosigkeit, pfahlbürgerlicher Enge und Beschränktheit stets behüteten. Legten das Genie, die kluge Politik des Königs und seine energische Tatkraft auch die Grundlagen dazu, wuchs die Hauptstadt der Großmacht Preußen auch beinahe automatisch an Einwohnerzahl, Reichtum und Bildung, Handel und Industrie, Kunst und Wissenschaft, förderten dies auch alle die jugendlichen und tatkräftigen Menschen, die aus ganz Deutschland diesem wachsenden Mittelpunkte zuströmten: nicht ohne die eigene Kraft, nicht ohne die zuerst vom großen König befreiten Energien und besten Eigenschaften des so vielgeschmähten Berlinertums war eine solche rapide Entwicklung möglich, die in knapp 150 Jahren eine kleine Land- in eine riesige moderne Weltstadt verwandelte.

Robert Misch.

Chronik des Tages.

— Zur Besprechung der oberschlesischen Frage ist der Völkerbundsrat auf den 20. August einberufen worden.

— Das preußische Kabinett wird wahrscheinlich eine Heraufsetzung der Polizeistunde in ganz Preußen genehmigen.

— Wie die englischen Blätter melden, wird die Antwort der Sinnfeiner an die englische Regierung einer Ablehnung gleichbedeutend erachtet.

— Nach Meldungen aus Oppeln hat General Le [illegible] selbst um seine Ablösung gebeten.

— Der Oberste Rat hat beschlossen, einen Aufruf an das deutsche und an das polnische Volk zu erlassen, um sie zu ermahnen, in Ruhe die Entscheidung abzuwarten.

— Die Hamburg-Amerika-Linie hat von England ihren ehemaligen Dampfer Fürst Bülow zurückgekauft.

— Das Münchener Organ der Unabhängigen, die „Münchener Morgenpost", ist von der Polizei auf unbestimmte Zeit verboten worden.

Französische Geschichtskenntnis.

Die Franzosen haben einige Nationaleigenschaften, die sie vor allen anderen Völkern auszeichnen. Ihre hervorragenden geographischen Kenntnisse sind sprichwörtlich, darum sandten sie auch seinerzeit nach Oberschlesien zur Besetzung Alpenjäger, weil sie in „Haute Silesie" so etwas wie Gletscher und ragende Felsspitzen anzutreffen glaubten. Die Geschichtskenntnisse dieses Volkes gehen aber allem Anscheine nach noch über die geographischen und zwar auch bei den Gebildeten und sogenannten Wissenschaftlern. Hier kann man nachgerade von einer Zweckwissenschaft reden. Was sich französische Geschichtler über das geschichtliche Anrecht Polens auf Oberschlesien zusammengefaselt haben, grenzt ans Kindliche in seiner lächerlichen Verdrehung der Tatsachen. Lloyd Georges und Briands Ausführungen über die historischen Zusammenhänge Oberschlesiens und Deutschlands einerseits sowie Elsaß-Lothringens und Deutschlands andererseits angesichts der Pariser Tagung sind das letzte Kapitel in diesem Buche von der Geschichtskunde des französischen Volkes und seines Ministerpräsidenten. Und doch ist es insofern noch von Briand überboten worden, als er schon 24 Stunden später gelegentlich der Frage der Knebelung des deutschen Luftfahrwesens durch den Verband bemerkte, Deutschland sei seiner ganzen Geschichte nach nur darauf bedacht gewesen, Frankreich anzugreifen. Hier geht die Naivität denn doch in ihrer zweckbewußten Unwahrhaftigkeit so weit, daß einem der vielberufene französische „Esprit" nachgerade dauern kann. Die Dinge liegen schließlich doch ein ganz klein wenig anders. Wollte man bei Karl dem Großen, den die Franzosen ja unentwegt als einen der ihrigen bezeichnen, beginnen, so könnte man schon von seinen Sachsenzügen als Zeichen einer Angriffslust sprechen, die allem Anschein nach nicht bei Deutschland gewesen ist. Von Kleinigkeiten in der späteren Geschichte Frankreichs kann man absehen, obschon auch sie sich zu einer sehr charakteristischen Kennzeichnung französischer Friedensliebe in bezug auf Deutschland summieren. Aber an Ludwig XIV. vorbeizukommen, wenn man von deutscher Angriffslust spricht, ist schon ein geschichtliches Kunststückchen ersten Ranges. Die berüchtigten Reunionskammern dieses Sonnenkönigs mit ihrem Rattenschwanz von Angriffsraubzügen, die zum Losreißen Elsaß-Lothringens vom Deutschen Reiche führten, sind Herrn Briand allem Anschein nach unbekannt, und daß die Franzosen zu Friedrichs des Großen Zeiten mitten in Deutschland bei Roßbach geschlagen werden mußten, hängt natürlich auch nicht mit ihrer Angriffslust zusammen. Von den Revolutionskriegen der Franzosen und von einem gewissen Napoleon hat in Briands Geschichtsfibel wohl nie ein Wort gestanden, davon kann er darum auch nichts wissen. Und der Krieg von 1870 ist selbstverständlich auf pure deutsche Angriffswut zurückzuführen. Alle die Geschichtsschreiber in der weiten Welt, die zu anderer Ansicht gekommen sind, dürfte Herr Briand wohl als befangen ablehnen, denn alles, was nicht nach der französischen Geistesverfassung denkt ist nicht wert, gehört zu werden. Frankreich ist nun einmal die Grande Nation, und seine Geographie- und Geschichtskenntnisse stehen einzig da. Darum haben wir seit Kriegsausgang und seit Versailles so viel Selbstbestimmung und Gerechtigkeit in der Welt, daß es für andere Völker fast zuviel des Guten im französischen Sinne ist. Germanicus.

Briands Niederlage.

Bedingungslose Unterwerfung unter den Völkerbund

Der französische Ministerpräsident Briand hat mit seiner polenfreundlichen Haltung im Obersten Rat eine unverkennbare Niederlage erlitten. Das bestätigt klar und deutlich eine französische Regierungserklärung, in der es heißt: „Briand war der Ueberzeugung, man müsse aus der Sackgasse herauskommen, in die der Oberste Rat sich verfahren hatte, um zu vermeiden, daß Frankreich ganz allein dastehe. Daraufhin erklärte er sich mit einem Schiedsspruch des Völkerbundsrates einverstanden." Also, Briand mußte, sonst hätte er es nicht getan. Damit die lieben Polen nicht allzu sehr erbost darüber sind, wird in der Regierungserklärung ferner mit der bekannten französischen Ueberhebung gesagt, „eine solche Grenzfestsetzung — wie sie Lloyd George will — sei für Polen ein wahrer Hohn auf jede Gerechtigkeit gewesen." Darüber sind nun aber England, Italien und Japan entschieden anderer Ansicht als Herr Briand. Im übrigen haben sowohl Lloyd George wie auch Briand die offizielle Erklärung abgegeben, daß ihre beiden Regierungen die Entscheidung des Völkerbundes bedingungslos annehmen würden. Auch hier konnte Briand nicht anders, wollte er nicht den ganzen Völkerbund auffliegen lassen.

England triumphiert!

Die ganze öffentliche Meinung Englands billigt die Haltung Lloyd Georges und steht geschlossen hinter ihm. Er sitzt fester im Sattel denn je, eine Tatsache, mit der man in Frankreich wird rechnen müssen. In belgischen unterrichteten Kreisen hält man zudem die Zusammensetzung des Völkerbundsrates für derart, daß der britische Standpunkt, wenn auch noch eine leichte Abänderung zugunsten der Polen möglich ist, triumphieren müsse.

Truppenverstärkungen für Oberschlesien.

Das französische Büro Havas meldet halbamtlich als weiteres Ergebnis der Pariser Konferenz:

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung bis zur Entscheidung und sodann zur Durchführung der Entscheidung werden Frankreich, England und Italien Verstärkungen entsenden, dabei auf den Standpunkt zurückgreifend, den bereits vor dem Zusammentritt des Obersten Rates die französische Diplomatie vertreten hatte, mit anderen Worten, die Inmarschsetzung neuer Truppen noch vor jeder Lösung.

Minister sprach von einer notwendigen Staatsaktion, die sich in einer Verhaftung von einem Dutzend Personen und einem Versammlungsverbot äußerte. Seitdem war der Friede aus Karlsburg geschwunden.

Max von Brandhaus hatte einige der Verletzten mit behandelt, und sein freundlich-ernstes Wesen hatte die Leute veranlaßt, ihm ihr Herz auszuschütten. Dadurch gewann er einen Einblick in die Sachlage und erkannte, daß der Friede am besten durch ein kluges Eingehen auf die tatsächlichen Verhältnisse der Leute zu erwarten war, die wirklich in mancher Beziehung zu wünschen übrig ließen. Damit würden dann die extravaganten Forderungen von selbst fortfallen. Freilich war Geduld nötig, und dazu fehlte bei der herrschenden politischen Nervosität die Veranlagung, obwohl es doch sein mußte.

Gegen seine Absicht sah sich Max von Brandhaus so aus seinen ärztlichen Pflichten plötzlich in die politisch-soziale Bewegung von Karlsburg hineingezogen, die sich immer mehr verstärkte, je mehr die Sorgen um den Abschluß des Waffenstillstandes unter so harten feindlichen Bedingungen wuchsen. Seine Mutter schüttelte den Kopf, wenn er von diesen Dingen erzählte. „Max, lieber Max, halte dich von diesen Dingen fern. Du wirst von deinem eigentlichen Ziele dadurch abgezogen. Und jedenfalls sage dem Papa nichts, es regt ihn nur auf." So bat sie ihn dringend.

Seinem Vater gegenüber schwieg der junge Arzt, aber sich aus der Bewegung zurückzuziehen, und die von ihm unwillkürlich übernommene Vermittlerrolle niederzulegen, das brachte er nicht fertig. Es fehlte in der Stadt an Männern, die Fähigkeit und Neigung für das schwierige Amt hatten, und so hielt er aus, weil er sah, daß er wirklich Nutzen stiften und dem Frieden dienen könne.

Ein Ereignis war es aber doch für Karlsburg, als der Dr. Max von Brandhaus, der Sohn des Obersten und früheren Hofmarschalls, zum erstenmal in einer großen Volksversammlung sprach, in der der Friedensschluß mit der Wendauschen Arbeiterschaft besiegelt werden sollte. Er freute sich, daß erreicht worden war, was der ganzen Stadt zum Wohle gereichte und sprach die Hoffnung aus, daß es gelingen werde, die wiederhergestellte Einigkeit für die Zukunft dauernd aufrecht zu erhalten. Und im Verlauf seiner Worte wurde er wärmer und drückte die Zuversicht aus, daß Arbeiter wie Unternehmer sich beugen müßten vor den Geboten, die das Vaterland, das in so großer Gefahr sei, an sie richten werde. Vornehme Denkungsweise ziere jeden Mann, gleichviel welcher sozialen Rangstufe er angehören möge.

Beifall erfolgte, aber auch mehrere gellende Pfiffe erklangen durch den dicht gefüllten Saal. In einer Ecke gab es Tumult und Handgreiflichkeiten.

Lautes Hohngelächter brauste durch den Saal, als der Redner unbeirrt fortfuhr. Eine kräftige Stimme rief: „Aristokrat, geh zu deinen Spießgesellen!" Erneute Pfiffe gellten dazwischen, der Spektakel ward immer größer.

Schlagfertig griff Max das Wort auf: „Ja wohl, Aristokrat! Das brauchen wir aber nicht mehr zu werden, das sind wir. Oder hat nicht das deutsche Volk in diesem langen, unmenschlichen Krieg bewiesen, daß es sich nur von den höchsten und edelsten Gesetzen von den Forderungen der Ehre und der Freiheitsliebe, von Opfersinn und Tapferkeit leiten ließ? So war es im Kriege. Und auch zu Hause wird jeder pflichtgetreue Arbeiter ein stolzerer Aristokrat sein, als der Müßiggänger, der auf einem Lotterbett der Trägheit sich streckt, weil ihm der Fleiß seiner Väter ein Leben voll Genuß gestattet. Hammer und Zange, Hobel und Mauerkelle sind auch Wappenbilder, die in unseren Tagen nicht weniger bedeuten, als ein verstaubtes Schild aus früheren Jahrhunderten. Die Tüchtigkeit adelt und der Dienst der Pflicht begründet den Stammbaum."

Diese kraftvollen Schlußworte entschieden Max von Brandhaus Rednersieg. Aber die Gegner traten in späteren Versammlungen von neuem auf, denen sich Max fernhielt. Es gelang ihnen indessen nicht, seine Volkstümlichkeit zu erschüttern. Dagegen erwuchsen ihm noch Gegner in den Kreisen, die ihm der Geburt nach am nächsten standen. Seine Ausführungen wurden entstellt. Es hieß, er habe gesagt, Hammer und Zange, Hobel und Mauerkelle seien mehr wert, als das älteste Adelswappen. Und in diesen Kreisen kam ein Spitzname für ihn auf, der an seinen Namen anknüpfte.

Er hieß der „Branddoktor", der die ganze alte Gesellschaftsordnung mit zerstören wolle.

„Ich habe dich gewarnt, Max," sagte seine Mutter, der diese Klatschereien nicht verborgen bleiben konnten. „Du setzt dich zwischen zwei Stühle und machst dich in den Kreisen, in die nun einmal durch Geburt und Erziehung hineingehörst, unmöglich. Du wirst bald allein stehen, wenn du so fortfährst. Es ist ein Glück, daß Papa von allen diesen Dingen nichts erfahren hat, er könnte sich nicht hineindenken."

„Liebe Mama," sagte er zärtlich. „Ich tue meine Pflicht. Ich habe meine Tätigkeit, die mein Leben ausfüllt, und gehe meinen geraden Weg."

Er blieb gelassen allen Zwischenträgereien und Bemerkungen gegenüber, die dann und wann an sein Ohr schlugen. Er war durch seinen Beruf noch mehr als sonst in Anspruch genommen, und die schweren Gedanken wegen des Waffenstillstandes peinigten ihn. Es mußte doch endlich nach den nun schon wochenlang andauernden Verhandlungen ein Abschluß erfolgen. Oder sollte der Kampf wider Erwarten doch noch einmal wieder beginnen? Er wußte, wie es an der Front stand, daß die stärkste Ausdauer schließlich unter der Uebermacht in einem wieder aufgenommenen Kriege zermürben mußte, wenn nicht ein großer Glücksfall eintrat. Aber woher sollte der kommen?

Prinz Erich war nach dem Sitze des Generalkommandos zur Berichterstattung berufen worden. Er hatte auf der Straße Brandhaus getroffen und ihm mit kurzen Worten die Hand gedrückt.

„Lieber Freund, ich verlasse mich auf Sie, wenn ich fern bin. Ich bin in großer Sorge, und ich muß sagen, daß ich nicht weniger als alles für möglich halte. Die Nachrichten sind schlecht."

„Aber es wird doch das beste gehofft," erwiderte Max zurückhaltend. „Und in unserem Karlsburg ist alles still."

Die Auffassung in Berlin.

In Berliner parlamentarischen Kreisen wird erklärt, daß die Reichsregierung noch nicht in der Lage sei, endgültig Stellung zu nehmen. Soviel läßt sich jedoch schon jetzt sagen, daß man diesen Aufschub der Entscheidung im Interesse der bedrängten oberschlesischen Bevölkerung außerordentlich bedauert. Man ist jedoch der Ansicht, daß das Recht Deutschlands so fest begründet ist, daß es vor jedem Schiedsgericht der Welt bestehen kann, und bringt dem Völkerbundsrat Vertrauen entgegen. Was das Datum der Sitzung des Völkerbundsrates betrifft, so sollte der Völkerbund programmäßig am 25. August zusammentreten. Da jedoch der Oberste Rat bei der Ueberweisung der oberschlesischen Frage an den Völkerbundsrat auf die Dringlichkeit der Angelegenheit hinwies, ist zu erwarten, daß sich der Völkerbundsrat noch vor dem 25. August zu einer Sondersitzung über die oberschlesische Frage versammeln wird.

Das teure Brot.

Mit Beginn des neuen Wirtschaftsjahres wird die schon erwartete Verteuerung des Brotpreises eintreten, und zwar auf ungefähr 7 Mark für das 1900-Gramm-Brot, gegenüber zurzeit 5 Mk. Von radikaler Seite ist man schon jetzt allenthalben bemüht, diese Brotpreiserhöhung der Landwirtschaft in die Schuhe zu schieben, unter Hinweis auf die Erhöhung der Preise für das sogenannte „Umlagegetreide" gegenüber den Höchstpreisen des jetzt zu Ende gehenden Wirtschaftsjahres. Dabei wird geflissentlich verschwiegen, daß die Haltung des Brotpreises auf 5 Mark nur möglich war durch sehr erhebliche Zuschüsse des Reiches und daß diese Zuschüsse im neuen Wirtschaftsjahre nur noch in sehr beschränktem Umfange gegeben werden können, weil wir eben genötigt sind, zur Erfüllung unserer Verpflichtungen aus dem Ultimatum diese Zuschüsse entsprechend einzuschränken. Nach amtlicher Mitteilung sind zur Verbilligung des Brotpreises im letzten Jahre ungefähr 10½ Milliarden Mark verwendet worden. Nach wiederum amtlicher Mitteilung ist es für das kommende Jahr nur noch möglich, ungefähr 3¼ Milliarden zu diesem Zwecke bereit zu stellen. Somit muß also ein Betrag von ungefähr 7¼ Milliarden Mark von der Bevölkerung im Brotpreise selbst getragen werden! Jedes Schulkind wird sich sagen können, daß zu dieser Aufbringung eine nicht unerhebliche Erhöhung des Brotpreises unbedingt notwendig ist! Die Verteuerung des Getreides durch die Erhöhung des Umlagepreises spielt demgegenüber nur eine untergeordnete Rolle! Die Preiserhöhung des Umlagegetreides ist aber durchaus berechtigt gegenüber den ungeheuer gestiegenen Kosten der landwirtschaftlichen Betriebsmittel! Die „Indexkommission", der bekanntlich Mitglieder aller Parteien angehören, hat festgestellt, daß, wenn die landwirtschaftlichen Betriebsunkosten für den Januar 1920 auf 100 anzunehmen sind, die Steigerung bis zum Juni 1921 = 220,25 beträgt. Da für die Berechnung die Kostenentwicklung bis einschl. August 1921 in Frage kommt, so erhöht sich die Indexzahl für den letztgenannten Monat auf 224,23. Nun sind unter Zugrundelegung der Erzeugungskosten des Januar 1920 seinerzeit die „Garantiepreise" für die Ernte 1920/21 berechnet worden, und zwar mit 1100 Mk. für die Tonne Weizen und 1000 Mk. für Roggen, Gerste, Hafer. Es ist dazu zu bemerken, daß bei diesen Preisen der Einwirkung der Entwicklung der Erzeugungskosten nicht voll Rechnung getragen worden ist. Wenn also jetzt die Preise des Umlagegetreides auf 2300 Mark für Weizen, 2100 Mk. für Roggen, 2000 Mark für Gerste und 1800 Mk. für Hafer festgesetzt worden sind, so entspricht das nicht nur der tatsächlichen Entwicklung der Verhältnisse; die Preise blieben vielmehr, teilweise nicht unerheblich, hinter derselben zurück.

Gerichtssaal.

+ **Die schöne Direktrice.** Vor dem Schöffengericht hatte sich die Direktrice Irma H. einer großen Stickereifabrik in P. zu verantworten. Was hatte „Irmchen" ausgefressen, daß sie jetzt vor dem hohen Gerichtshof stand? Oho, bei der Firma galt Irma H. als ein Mädchen mit ganz besonderen Gaben, d. h. sie war so schön und anziehend, daß sich alle Angestellten der Stickereifabrik in sie, die Direktrice, — verliebten . . . Vom Stift bis zum ältesten Buchhalter ging diese Verliebtheit, zu deren Entstehen Irmchen nicht unwesentlich beitrug, denn sie verstand es eben, den Herren der Schöpfung die Köpfe zu verdrehen. Sogar den beiden Chefs der Firma, mit denen sich Irma zu einer G. m. b. H. (Gesellschaft mit besonderen Heimlichkeiten) verbunden hatte. Alles wäre demnach in schönster Ordnung gewesen, wenn sie nicht eines Tages den Auftrag erhalten hätte, für die Firma 20 000 Mark einzuziehen und in Leipzig Einkäufe zu machen. Irma machte keine Einkäufe und lieferte auch nur 10 000 Mark ab, während der Rest für ein Kostüm, Hüte und sonstige Kleinigkeiten, an denen sich ein weibliches Herz erfreut, draufgegangen war. Darob ergrimmte der 2. Inhaber der Firma, der inzwischen hinter die Liebessozietät seines Kompagnons gekommen war, so sehr, daß er dem Staatsanwalt von Irmchens Unterschleifen Kenntnis gab. Vor Gericht gab der Verteidiger seinem Bedauern Ausdruck, daß er gezwungen sei, einige glühende Liebesbriefe vorzulegen, aus denen hervorgehe, daß der eine Inhaber der Firma der Irma eine Art Prokura erteilt habe, einen Teil des Geldes für sich verbrauchen zu können. Das Gericht beschloß die beiden anderen Seiten jenes Liebesdreiecks persönlich als Zeugen zu hören und vertagte die Verhandlung.

+ **Der Einbruch in das Dresdener Hauptzollamt vor Gericht.** Im März brachen der Arbeiter Fischer und dessen Sohn sowie der Straßenbahnschaffner Paschke und sein Schwager, der Hutformentischler Hunziger, in das Dresdener Hauptzollamt ein und raubten Zigarren- und Zigarettensteuerzeichen im Werte von 1 300 000 Mark. Dieser Tage fand die Schwurgerichtssitzung statt, in der der Haupttäter Paschke zu fünf Jahren Zuchthaus, die übrigen zu 6—18 Monaten Gefängnis verurteilt wurden.

Aus Stadt, Kreis und Provinz.

*** Steinheim, 13. August.

*— **Turnerisches.** Am vorigen Sonntag fand in Elsen das Gauspielfest statt, veranstaltet vom Ostwestfälischen Turngau; gleichzeitig fand auch in Höxter das Kreissportfest statt. In Elsen wurde ein Dreikampf für ältere und jugendliche Turner ausgefochten, während in Höxter ein Vierkampf für ältere und jugendliche Turner ausgetragen wurde, verbunden mit Wettschwimmen und Fußballwettspiel. Vom Turnverein Steinheim errangen zu Elsen in der 1. Jugendabteilung Leo Kremer und Anton Jürgens den 13., Herm. Petri den 14. Kranz; in der 2. Jugendabt. August Günther den 1. Kranz. In Höxter in der 1. Abteilung für Turner Josef Stering den 7., Wh. Lüke den 8. und Hermann Faber den 11. Kranz. In der Jugend-Abteilung Wilhelm Henning und Anton Kröger den 8., Franz Reineke den 9., Ferd. Hillebrandt den 10., Karl Henning den 12., Josef Hannibal den 16., Anton Dierks den 17., Reinold Willeke den 23. und Ferdinand Kohlmorgen den 24. Kranz. Wettschwimmen in der 1. Abteilung 400 Meter Wilh. Lüke den 5. Preis, in der 2. Abteilung 100 Meter F. Hillebrandt den 3. Preis. Im Fußballspiel errang die 1. Mannschaft in Steinheim gegen die 1. Mannschaft in Driburg einen Preis; die 1. Jugendmannschaft Steinheim errang gegen die 1. Jugendmannschaft Höxter einen Preis.

*— **Bielefeld**, 12. August. Ein 16jähriger Mörder hat sich hier vor der Strafkammer zu verantworten. Es handelt sich um den Lehrling Radecker aus Dielingen, der die Haushälterin seines Lehrherrn im Schlafe mit einem Beil erschlug und dann das Haus anzündete, und zwar deshalb, weil ihm die Haushälterin am Morgen zuvor wegen seines Umhertreibens Vorwürfe gemacht hatte. Der Mörder hat nach seiner Verhaftung vor dem Untersuchungsrichter ein Geständnis abgelegt.

*— **Geseke**, 14. August. Ein ruchloser Anschlag auf der Eisenbahnstrecke Geseke-Paderborn wurde in der Sonntag Nacht zwischen Geseke und Salzkotten versucht. Der Führer eines Eilzuges bemerkte auf den Schienen eine brennende Laterne und brachte infolgedessen den Zug zum Stehen. Bei näherem Zusehen entdeckte man, daß an einer Schiene bereits die Laschen gelöst, die Attentäter also mit der Herausnahme der Schiene beschäftigt waren, jedoch durch das Herannahen des Eilzuges gestört wurden.

*— **Osnabrück**, 15. Aug. Bei 2 Kühen des Pächters Böning in Rüssel ist durch den Tierarzt Tollwut festgestellt worden. Die Tiere waren vor drei Wochen von einem tollen Hunde gebissen worden; sie wurden sofort getötet.

*— **Warburg**, 14. Aug. In Bössel wurden durch das Finanzamt Warburg einem Landwirt 200 000 Mk. in Papiergeld sowie Silber- und Goldgeld mit Beschlag belegt.

*— **Rinteln**, 14. August. Unerhörte Pachtpreise wurden bei der Neuverpachtung des Gemeindelandes geboten; kam doch der Preis für einen halben Morgen durchaus nicht erstklassigen Landes auf 430 bis über 500 Mark.

*— **Bad Oeynhausen**, 15. August. Eine hier zur Kur weilende Dame verlor in den Parkanlagen eine Tasche mit ca. 13 000 Mark Inhalt. Bald darauf fand eine Kontoristin die wertvolle Tasche und stellte sie der Eigentümerin wieder zu, die bereits 3000 Mark Finderlohn ausgesetzt hatte.

*— **Heiligenstadt**, 14. Aug. Schon wochenlang rasen die Getreidehändler mit Automobilen und Motorrädern über das Eichsfeld. Sie eilen von Dorf zu Dorf, um das noch nicht gedroschene Getreide, besonders den Weizen, aufzukaufen. Die Händler überbieten sich und gehen bis zum äußersten. Und so kommt es, daß für den kleinen Mann jede Aussicht schwindet, einige Zentner erwerben zu können. Die Stimmung unter den Nichtlandwirten ist gereizt, zumal vermutet wird, daß die Frucht über die Grenze verschoben werden soll. Die Wut richtet sich vor allem gegen die Händler.

*— **Trier.** Die Leistungen unserer chemischen Industrie setzen die ganze Welt in Erstaunen und veranlassen die ausländische Konkurrenz sogar, sich der verwerflichsten Mittel zu bedienen, um in den Besitz gewisser Geschäftsgeheimnisse unserer Industriellen zu gelangen. Aber immer wieder neue, wichtige Erfindungen werden von den den letzteren gemacht, und so bringt die bekannte Farbenfabrik Wilhelm Braus, G. m. b. H. Quedlinburg, in ihrer Art das größte Unternehmen der ganzen Welt jetzt das Lederfärbemittel Wilbra in den Verkehr, daß es wert ist, daß ihm überall die größte Beachtung geschenkt wird. Mit diesem Mittel können nämlich unansehnlich gewordene Schuhe oder Stiefel, Hand-, Geld- und Reisetaschen, Schulmappen, Lederstühle und überhaupt Lederwaren aller Art zu Hause für wenig Geld wie neu gemacht werden, und zwar einfach auf die Weise, daß man es mit einem Pinsel auf das betr. Lederzeug aufträgt. Behandelt man dieses denn noch eben mit einer Bürste oder einem wollenen Lappen, so erhält es einen prächtigen Glanz. Das Wilbra, das in vielerlei Farbtönen hergestellt wird, färbt das Leder, ohne dessen Struktur zu verändern und ohne abzuplatzen, färbt auch bei Nässe nicht ab, sondern erhält dem Leder seinen natürlichen Glanz. Da es auch dazu benutzt werden kann, abgenutzte Stellen von Wachstuchdecken auszubessern, so ist seine Verwendbarkeit eine ungemein vielseitige, und eine Hausfrau, die das Wilbra einmal praktisch erprobt hat, wird daher sicher dafür sorgen, daß es stets im Hause zur Hand ist.

Sommersprossen

verschwinden. Auf welche einfache Weise teilt Leidensgenossen unentgeltlich mit.

Frau **Elisabeth Frucht, Hannover D. 82.**
Schließfach 238.

Staubfreies Fussbodenöl

reine Oelware — verkauft sehr preiswert:
Anton Nöltker, Steinheim.

- Verreist -

für einige Wochen!

Dr. med. Wolfos

Spezialarzt für Ohren-, Nasen-, Rachen-, Hals.

Telefon 13 **Hameln** Deisterstr. 741



Zukunft

Staunend wahre Deutung über Glück, Reichtum, Eheleben und Charakter wird nach Astrologie (Sterndeutung) berechnet. Nur Geburtsdaten u. Schrift einsenden. streng wissenschaftlich

Thews, Hannover
Ulanenstraße 3.



Frauen im Vertrauen

Wer's gebraucht hat, weiss es, dass meine **Original-Mittel** für Frauen bei Störungen und Unregelmässigkeit das Beste sind. Viele Dankschreiben laufen täglich ein über den guten Erfolg. Säumen Sie nicht länger, ein einziger Versuch macht auch Sie für Ihr ganzes Leben wieder froh und glücklich. Gänzlich unschädlich, volle Garantie füge ich schriftlich bei. Versand verschlossen gegen Nachnahme.

Frau E. Schulz,
Hamburg 8, Catharinenstr. 2

Danksagung.

Für alle Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und dem Hinscheiden unserer lieben Mutter sagen wir hiermit allen

Herzlichen Dank!

Besonders Dank dem Gesangverein „Liederkranz", welcher der Gattin eines ehemaligen Mitbegründers eine so schöne Ehre erwiesen hat.

Steinheim, im August 1921.

Die Angehörigen der Familie
Heinrich Evenhausen.

Gesangverein „Liederkranz"

Mittwoch abend 8.30 Uhr im Vereinslokal

Gesangstunde.

Der Dirigent bittet, daß sämtliche Mitglieder um 8.30 Uhr erscheinen.

Der Vorstand.



Freiwillige Feuerwehr.

Das diesjährige Verbandsfest der freiwill. Feuerwehren Westfalens findet am 27. u. 28. dieses Monats in Münster statt. Anmeldungen der Teilnahme an der Fahrt nach Münster müssen spätestens bis zum 20. dieses Monats bei unserem Schriftführer Herrn Julius Emmerich erfolgen, damit noch rechtzeitig für Unterkunft gesorgt werden kann.

Der Vorstand
Grolle, Kommandeur.

Blaue und feldgraue Arbeits-Jacken

aus Leinen und Drell ganz besonders preiswert bei:

C. Schrader jun.

Steinheim — Bergheim.

Damen- und Herren-Gummi-Mäntel

Beste Qualität! Billige Preise!

W. M. PGTT, Steinheim.

Für die Jagd

empfehle: **Munition!**

Heinr. Lühn, Steinheim.

Für die Einmachezeit

empfehle ich:

Blechdosen in verschiedenen Grössen.

Bedeutend billiger wie Gläser; Undichtigkeiten und ein Zerspringen ausgeschlossen. **Ersatzdeckel** zu gebrauchten Dosen. Die bei mir gekauften Dosen werden mittelst einer **Maschine** gratis verschlossen.

E. Wegesin, Steinheim i. Westf.
Pyrmonter-Straße — Fernsprecher Nr. 77.

Elektro-Motoren Reparatur-Werk.

Neu- und Umwickelungen
von Motoren aller Art
auf jede Spannung.

Neue Motoren aller Systeme.

W. Noll, Maschinenfabrik
Minden i. Westf.

Elektrotechnische Abteilung
Stiftstrasse 62. Telefon 87.

Habe einen größeren Posten **Wagen** verschiedener Größe abzugeb.

Darunter:

2 neue, leichte Ackerwagen
1 Viehtransportwagen
Reparaturen an Pflügen etc. etc.

Josef Bunte, Schmiedemeister
— Steinheim i. Westf. —

Wer wenig Kohlen will verstochen
Muss mit Persil die Wäsche kochen!



Kohlensparend, da nur einmaliges viertelstündiges Kochen. Billiges Waschen, da kein weiterer Zusatz von Seife, Seifenpulver usw. erforderlich.

PERSIL

ist das beste selbsttätige **Waschmittel!**

Überall erhältlich nur in Original-Packung, niemals lose.

Alleinige Hersteller: **Henkel & Cie., Düsseldorf.**

Wegen Erkrankung der Mutter meines jetzigen Mädchen suche ich sofort oder zum 1. Oktober ein ordentliches

- Mädchen -

Demselben ist Gelegenheit geboten, das Kochen zu erlernen.

Frau Carl Polesz, Steinheim.

Ordentliches Mädchen

für kleinen Haushalt nach Münster znm 1. September gesucht. Näheres bei Sparkassen-Rendant **Finkeldey**, Steinheim.

Suche ab 1. September **10 möblirte Zimmer** für mein Personal. Offerten mit Preisangabe an die Schauspielbühne Dir. Hohenfels Kompe, Hotel „Zur Krone" erbeten.

Gasthaus, Hotel od. Geschäftshaus

von zahlungsfähigem Käufer sofort zu kaufen gesucht. Ausf. Angebote an:

Schulz, Hannover
Lutherstraße Nr. 28.

Lästige Haa

Damen-Bärte entfernt [illegible] los Pulver „Odin."

Zu haben bei:
Herm. Eichler, Marb[illegible]

Aus Stadt und Land.

** **Mutter und Sohn gemeinsam in den Tod.** In Berlin wurde in ihrer Wohnung die 43 Jahre alte Witwe Anna Paul, geb. Kraut, mit ihrem 23 Jahre alten Sohn, dem Eisenbahnarbeiter Hermann Paul, besinnungslos im Bett aufgefunden. Sie hatten sich mit Leuchtgas vergiftet. Der Anlaß zu der Tat ist unbekannt.

** **Französische Gehässigkeit.** Aus Potsdam wurde nach Spanien eine Ansichtskarte gesandt, auf der das Denkmal Friedrichs des Großen und das Schloß Sanssouci abgebildet war. Diese Karte wurde in Frankreich angehalten, das Denkmal Friedrichs des Großen überstempelt und dem Absender zurückgesandt.

** **Selbst gestellt.** Der wegen dringenden Verdachtes des Raubmordes an dem Hamburger Weinhändler Magnus und seiner Tochter gesuchte Wilms hat sich im Hamburger Justizgebäude selbst gestellt. Er gab zu, den Weinhändler und seine Tochter erschossen zu haben.

** **Deutsche landwirtschaftliche Ausstellung in Tschechien.** Wie die „Deutsche Tageszeitung" berichtet, wird in diesem Jahre die erste große deutsche landwirtschaftliche Ausstellung im Gebiete der tschecho-slowakischen Republik stattfinden und zwar in der Zeit vom 17.—21. September in Nikolsburg. Bei dieser Ausstellung werden alle Gebiete des Feld- und Gartenbaues und insbesondere des in Südmähren vorherrschenden Wein-, Obst- und Gemüsebaues, ferner der Tierzucht, der landwirtschaftlichen Maschinen, des landwirtschaftlichen Schul-, Genossenschafts- und Forschungswesens vertreten sein, und es wird auch eine große Jagdausstellung in dem historischen Schlosse in Nikolsburg stattfinden. Es ist zu erwarten und zur Förderung des Deutschtums in der Tschecho-Slowakei zu wünschen, daß diese Ausstellung auch von Reichsdeutschen, namentlich der angrenzenden Gebiete — also hauptsächlich aus Sachsen und Schlesien — reichlich beschickt wird. Anmeldungen sind an die Leitung der Jubiläumsausstellung Brünn in Mähren, Neues Landhaus (Deutsche Sektion des Mährischen Landeskulturrates) zu richten.

** **Ein deutscher Naturschutzpark.** Der preußische Kultusminister und der preußische Landwirtschaftsminister haben eine gemeinsame Verfügung erlassen, nach der das im bergisch-märkischen Gebiet gelegene, durch die Funde prähistorischer Skelette bekannte „Neandertal" zum Naturschutzpark erklärt wird.

** **Die Zahl der Selbstmorde** von Frauen war früher bedeutend geringer, als die von Männern. Bis zum Jahre 1914 betrug sie etwa ein Drittel der männlichen. Dann ist sie mit etwa 4000 auf derselben Höhe stehengeblieben. Erst von 1918 auf 1919 stieg diese Zahl von 3943 auf 4449. Die männlichen Selbstmorde haben während des Krieges stark abgenommen. Von 1918 zu 1919 ist auch hier ein Ansteigen zu erkennen, von 6218 auf 7125. Infolge dieser Verschiebung ist die Zahl der weiblichen Selbstmörder im Durchschnitt gleich zwei Drittel der männlichen geworden. In Berlin und im Staate Hamburg sind 1918 sogar mehr weibliche Selbstmorde vorgekommen als männliche.

* **Waldbrände in Oberschlesien.** Riesige Waldbrände wüten im Landkreise Kattowitz. Das Feuer entstand im Forst Wilhelmstal und griff mit großer Schnelligkeit auf die Nachbarwälder über. Binnen kurzer Zeit standen etwa 4000 Morgen Wald in Flammen. Die Feuerwehren der ganzen Umgegend sind aufgeboten, um das Feuer einzudämmen. Der Brand wütet fort. Bis jetzt sind das im Walde gelegene Dorf Susanne und die sogenannte Dorfmühle ein Raub der Flammen geworden. — Bei Hindenburg wütet ein Unterholzbrand an verschiedenen Stellen des Guidowaldes. Trotz Aufbietung aller Feuerwehren der Umgebung konnte der Brand noch nicht eingedämmt werden.

:: **Ueber die Besprechungen beim Reichskanzler**, an denen bekanntlich der Reichstagspräsident Loebe und der Abgeordnete Müller-Franken teilgenommen haben, wird offiziös erklärt: „Gegenstand der Aussprache war bei der Erörterung der auswärtigen Politik insbesondere die oberschlesische Frage. Der Reichskanzler legte Ausgangspunkt, Richtung und Ziel seiner Politik mit allen Konsequenzen dar. Auch die Steuerpolitik, die für die Leistungen Deutschlands grundlegend ist, war Gegenstand eingehender Würdigung. Ebenso wurde die für die deutsche Leistungsfähigkeit und das deutsche Budget bedeutungsvolle Frage der Lohn- und Gehaltsempfänger erörtert. Ueber den Zeitpunkt des Zusammentritts des Reichstagsausschusses für auswärtige Angelegenheiten konnte Endgültiges noch nicht festgesetzt werden."

:: **Eine nichtgehaltene Ministerrede.** Bei dem [illegible]zialistischen sächsischen Arbeiterturnfest, das in Dres[illegible]den gefeiert wurde, haben sich merkwürdige Begeb[illegible]heiten zugetragen. Die sozialistischen Turner sollten ebenso wie die bürgerlichen Turner am 16. Juli [illegible] Ministerpräsidenten Buck begrüßt werden. Weil aber der Ministerpräsident vor den bürgerlichen Turnern gesprochen hatte, lehnten die unabhängigen Arbeiterturner eine Rede Bucks ab und waren nicht zur Abgabe ihres ablehnenden Standpunktes zu bekehren. Wegen ihrer Ablehnung, sich an dem Feste zu beteiligen, und es überhaupt unmöglich zumachen, wenn der Ministerpräsident doch reden würde, gaben die Mehrheitssozialisten nach, und Herr Buck durfte seine Rede nicht halten. Diese Groteske wird würdig illustriert durch die Tatsache, daß die tschechischen Sokols eingeladen waren und vor den deutsch-böhmischen Sozialistischen Turnern den Vorrang erhielten. Diese verließen darauf das Fest, während die Sokols teilnahmen.

:: **Ein belgischer Sozialist über die Sanktionen.** In dem belgischen sozialistischen Zentralorgan „Le Peuple" veröffentlicht Louis de Broucker einen Artikel über die Zollgrenze am Rhein, worin es heißt, wenn der heutige Zustand fortdauert, dann wird die Arbeitslosigkeit im besetzten rheinischen Gebiet zunehmen und ein Teil der Bevölkerung nach dem unbesetzten Deutschland auswandern. Das besetzte Gebiet muß nach und nach zu Grunde gehen, wenn man die jetzt verfolgte Politik nicht ändert.

:: **England gegen weitere Kriegsbeschuldigtenprozesse.** Wie über Paris gemeldet wird, wünscht die englische Delegation keine Fortsetzung der Prozesse gegen deutsche Kriegsbeschuldigte, weder durch das Leipziger Gericht, noch durch die alliierten Gerichte, vorbehaltlich besonderer Fälle von gemeinen Verbrechen, die den deutschen Behörden zur Weiterverfolgung zu übergeben seien.

** **Deutsch-ungarische Finanzverhandlungen.** Im Budapester Finanzministerium wurde eine wichtige Beratung abgehalten, wie Ungarn die in deutschen Händen befindlichen Kriegsanleihecupons und die ebenfalls in deutschen Besitz befindlichen falsch abgestempelten ungarischen Banknoten einlöst. Die deutschen Interessen wurden von einem Direktor der Deutschen Diskontogesellschaft vertreten. Die ungarische Regierung machte den Vorschlag, keine Zinsen zwecks Steuer von den Kriegsanleihen abzuziehen. Von der gefälschten Banknoten sollen 52 Prozent eingelöst werden.

** **Die Zündholzpreise werden trotz Steuer nicht teurer.** Die Nachricht von der geplanten Verdoppelung der Zündwarensteuer hat eine stürmische Nachfrage nach Zündhölzern hervorgerufen. Die Befürchtung einer erheblichen Verteuerung der Zündwaren infolge einer erhöhten Steuer ist jedoch nicht begründet. Die Zündholzfabriken entrichten nämlich jetzt an den sogenannten Ausgleichsschatz eine Umlage und zwar den gleichen Betrag, wie ihn die beabsichtigte Steuererhöhung ausmacht. Diese Umlage würde aber sofort nach Einführung der Steuererhöhung fortfallen, so daß diese letztere hierdurch ausgeglichen wird. Die überstürzten Käufe von Zündhölzern gehen also von falschen Voraussetzungen aus und sie erscheinen durchaus unerwünscht. Durch sie kann nur der Zündwarenpreis unberechtigterweise vorübergehend ungesund gesteigert werden. Die Zündwarenindustrie könnte überdies infolge der jetzt überreichlichen Auffüllung der Handelslager und die Vorversorgung der Verbraucher später mit Absatzschwierigkeiten zu kämpfen haben.

** **Eine Mahnung an die Landwirte.** Eine amtliche Erklärung des Reichsministeriums mahnt die Landwirte, ihre Umlage so schnell als möglich zu erfüllen. Im eigenen Interesse. Denn nach dem Gesetz habe der Landwirt bei Nichterfüllung der Umlage den Unterschied zwischen dem Umlagepreis für Weizen zuzüglich eines Zuschlages von ein Viertel dieses Unterschiedes als Haftsumme zu zahlen. Der Landwirt erleidet so einen Verlust von mindestens 340 bezw. 740 M. je Tonne nicht abgeliefertes Umlage-Getreide.

** **Steigende Lebensmittelpreise in Dänemark.** Wie aus Kopenhagen gedrahtet wird, ist in Dänemark die Butter wieder um 22 Oere per Kilogramm gestiegen, sodaß 1 Kilo 3 Kronen 52 Oere kostet. Auch Milch und Eier sind teurer geworden. Ein Ei kostet 27 bis 35 Oere.

Die Wucherverordnung.

Durch die Neuregelung der Getreidewirtschaft und die dadurch bedingte Teilfreigabe unserer heimischen Getreideerzeugnisse wird die Lösung der Frage der Strafverfolgungen wegen Preistreiberei immer dringender.

Das Fortbestehen der Verordnung des Bundesrates gegen Preistreiberei vom 8. Mai 1918 hat mit Beginn der Lockerung der Zwangswirtschaft auf landwirtschaftlichem Gebiete zu den ungerechtesten und unsinnigsten Strafverfolgungen Anlaß gegeben, obwohl bei den im freien Verkehr gehandelten Erzeugnissen Verkäufe wesentlich unter dem Marktpreis getätigt worden sind. Bald werden für Eier Strafen auferlegt, bald für Gemüse, bald für Kartoffeln, kurz je nach Gutdünken und Willkür der einzelnen Wuchergerichte. Diese Vorgänge lassen die Befürchtung aufkommen, daß infolge der Neuregelung der Getreidewirtschaft auch auf diesem Gebiete in Zukunft willkürliche und bürokratische Handhabung dieser Bestimmungen einsetzen wird. Durch die der Verordnung anhaftenden Mängel wird nicht unwesentlich dazu beigetragen, daß unser Wirtschaftsleben in einer dauernden und stets wachsenden Unruhe gehalten wird. Die augenblicklich noch geltenden Preiswucherbestimmungen sprechen allen Gepflogenheiten der freien Wirtschaft Hohn. Nach Einführung der freien Wirtschaft kann es nur eine Preisbildung geben, die wirtschaftlich und rechtlich richtig ist, nämlich diejenige, welche sich auf dem freien Markte unter Auswirkung des freien Spieles der Kräfte durch Angebot und Nachfrage bildet. Alles andere ist ein Unding und mit den Ideen und Tendenzen der freien Wirtschaft nicht vereinbar.

Diese Zustände haben bereits zu den verschiedensten Anfragen im Parlament Anlaß gegeben. Der Reichs-Landbund beantragte daher, die Beseitigung der Wucherverordnung vom 8. Mai 1918 und der hierzu zusammenhängenden Bestimmungen.